

Nationalsozialismus - ein Thema für zeitgeschichtliches und moralisches Lernen in der Grundschule?

Liebe Leserinnen und Leser,

an der Frage, ob und, wenn ja - wie die Vermittlung der Geschichte des Nationalsozialismus eine Aufgabe für die Grundschule ist, können sich die Geister scheiden und Gemüter erhitzen. In der Regel wird diese Frage durch das praktische Handeln derjenigen, die in der schulischen und außerschulischen historisch-politischen Bildung tätig sind, beantwortet.

Die titelgebende Frage des vorliegenden Magazins geht gedanklich von den regionalen Besonderheiten der Bundesländer Berlin und Brandenburg aus, meint mit Grundschule also auch die Klassenstufen fünf und sechs. Kinder dieser Altersgruppe dürften wohl mehrheitlich die jüngste Zielgruppe für schulische und außerschulische Angebote sein, die sich auf die Themen Nationalsozialismus, Holocaust und andere NS-Massenverbrechen in verschiedener Form beziehen.

Bei der altersangemessenen Vermittlung der entsprechenden Inhalte stellen sich verschiedene Fragen. Es geht zunächst darum, ob und wie weit Kinder überhaupt mit den Gräueln des Holocaust konfrontiert werden sollten, ohne sie zu überfordern. Wie weit lassen sich Herrschaftsmechanismen vermitteln, oder ist es notwendig bzw. überhaupt legitim, eine Art Geschichte *light* zu erzählen? In welchem Verhältnis stehen affektive zu eher kognitiven Lehr-/Lernansätzen? Schließlich fragt sich, welche Anforderungen an die Lehrenden zu stellen sind. Das Spektrum der Fragen ließe sich noch weiter ausdehnen.

Die Autorinnen unserer aktuellen Ausgabe widmen sich unterschiedlichen Aspekten der Thematik. Sie eint, dass sie sowohl praktische als auch akademische Herangehensweisen in verschiedenen Ausprägungen repräsentieren. Trotz unterschiedlicher Nuancierungen innerhalb der Essays plädieren sie einhellig für eine kindgemäße Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit im historischen Lernen.

Wir bedanken uns bei Isabel Enzenbach, Michaela Illner, Monica Kingreen und Veronika Nahm für ebenso engagierte, wie profunde Beiträge. Außerdem freuen wir uns über den Beitrag von Heidi Schulze und Jan Krebs, der das neue Ausstellungsprojekt *7x jung* vorstellt.

Wir möchten Sie, unsere Leserinnen und Leser, ermuntern, sich mit eigenen Kommentaren und Beiträgen an der Fortführung der Debatte um Nationalsozialismus als Thema für die Grundschule zu beteiligen.

Das nächste LaG-Magazin erscheint am 10. März und trägt den Titel „Homophobe Traditionen – Verfolgung von Lesben und Schwulen im NS“.

Aktuelle Veranstaltungshinweise, ebenso wie Radio- und TV-Tipps finden Sie nun unter der Rubrik „Teilnehmen & Vernetzen“:

<http://lernen-aus-der-geschichte.de/drupal/Teilnehmen-und-Vernetzen>

Ihre Redaktion

Inhalt	Seite
1. Zur Thematisierung von Holocaust und Nationalsozialismus in der Grundschule.....	2
2. Aspekte für Gespräche mit Grundschulkindern zum Holocaust.....	4
3. Sind Nationalsozialismus und Holocaust Themen für Kinder?.....	7
4. Angebote des Anne Frank Zentrums in der Arbeit mit Grundschulen.....	9
5. Die Blindenwerkstatt Otto Weidt.....	12
6. Das Bilderbuch "Papa Weidt".....	13
7. Geschichte zum Anfassen - Das Geschichtslabor.....	14
8. Ausstellung "7 x jung – Dein Trainingsplatz für Zusammenhalt und Respekt".....	15
9. Webquest zum Nationalsozialismus.....	18
10. Podcast zur politischen Bildung in der Grundschule.....	19
11. Zuhörheft zu "Papa Weidt".....	20
12. Edith Stein, Papa Weidt und Janusz Korczak.....	21
13. Elses Geschichte.....	24
14. Holocaust Education in der Grundschulkindern?.....	26
15. Kinderliteratur zur Thematisierung von NS und Holocaust im Sachunterricht.....	29

Zur Diskussion

1. Vom Ob zum Wie? Zur Thematisierung von Holocaust und Nationalsozialismus in der Grundschule

Von Isabel Enzenbach

Zwei 11-jährige Schüler brachten das Forschungsdesign für meine Arbeit über den Nationalsozialismus als Thema der Grundschule (ausgehend vom Modell der sechsjährigen Berliner Grundschule) durcheinander. Sie hatten einen einwöchigen Ferienworkshop über Traumwelten im Jüdischen Museum Berlin besucht, ich interviewte sie. Die Gespräche mit ihnen sollten die Interviews, die ich mit anderen nicht-jüdischen Berliner Grundschüler/innen geführt hatte, ergänzen. Ich hatte sie mir ausgesucht, da sie auch einen Zugang zu jüdischer Gegenwart hatten, der nicht unmittelbar mit Nationalsozialismus und Holocaust verbunden war. Sie erzählten, dass der Workshop erstens toll war und sie, zweitens nichts über Juden, jüdische Geschichte oder die Judenverfolgung im Nationalsozialismus wüssten. Weder in der Schule noch zu Hause sei das Thema. Und dann erzählten sie wieder von den Bildern, die sie im Workshop gemalt hätten, dem guten Essen, das er dort gab und vom Irrgarten des Museums.

Die Mutter beider Jungen war beim Interview dabei. Sie bat um ein Nachgespräch, in dem sie berichtete, dass ihre Kinder sehr wohl in der Schule über den Nationalsozialismus gesprochen hätten. Zuhause habe sie mit ihnen „Mama, was ist Auschwitz“ gelesen. Sie könne nicht verstehen, warum ihre Kinder nichts davon erzählten, obwohl das Interview in entspannter Atmosphäre sei und ihre Söhne eigentlich das Gespräch über das, was sie so bewegt, suchten. Das Verhalten der Kinder erscheint dennoch durchaus sinnvoll: Sie trennten konsequent ihre unbeschwerte Ferienwoche im Jüdischen Museum von dem,

was sie in der Schule und bei der Lektüre von „Mama, was ist Auschwitz“ erfahren hatten. Die beiden Elfjährigen haben quasi den vom [Leo Baeck Programm „Jüdisches Leben in Deutschland – Schule und Fortbildung“](#) geförderten Perspektivwechsel praktiziert. Ihre Eindrücke vom Jüdischen Museum Berlin und der Ferienwoche, schieden sie von dem, was sie über die Vernichtung der europäischen Juden gehört hatten.

Mich brachten sie dazu, darüber nachzudenken, wie im Grundschulunterricht erste affektive und kognitive Lernerfahrungen über jüdische Geschichte und Gegenwart, über Nationalsozialismus und Shoah und die Judenfeindschaft miteinander verknüpft sind. Wenn sich im frühen historischen Lernen der Unterricht über den Nationalsozialismus nahezu ausschließlich auf die nationalsozialistische Judenverfolgung konzentriert, ist es naheliegend, dass im Zentrum dieses Unterrichts Fragen stehen wie: „Was sind Juden überhaupt?“ und „Warum hasste Hitler die Juden?“ Elementare Wissensvermittlung zu jüdischem Leben und jüdischer Geschichte und Erklärungsansätze für die Judenfeindschaft werden damit zwangsläufig Unterrichtsthemen. Auf der Strecke bleibt bei dieser Herangehensweise häufig die Frage, wie der Völkermord an den Juden in das Wesen nationalsozialistischer Weltanschauung und des „Dritten Reiches“ eingebettet ist. Also Fragen wie: „Wer waren die Nationalsozialisten?“ „Was wollten sie?“, „Wie kamen sie an die Macht?“, „Wie war es in der Hitlerjugend?“, „Wer kämpfte im Zweiten Weltkrieg?“

Eine isolierte Auseinandersetzung mit der Vertreibung und Ermordung der europäischen Juden im frühen historischen Lernen, in der diese mit nur wenig historischem Kontext und möglicherweise für die Schüler/innen überwältigender persönlicher Betroffenheit der Lehrenden, unterrichtet wird, ist mit problematischen Effekten verknüpft. Für die meist neun- bis zwölfjährigen Schüler kann leicht der Eindruck entstehen, dass der Nationalsozialismus lediglich ein Problem für Juden war. Sie lernen Juden zuerst (und in ihrer Schulkarriere häufig fast ausschließlich) als Opfer des Holocaust und anderer Verfolgungen kennen. Sie bemerken, dass Lehrerinnen und Lehrer sich häufig ausschließlich für die Erfahrungen dieser Gruppe interessieren. Viele Grundschüler/innen bringen aus ihren Familien andere Perspektiven und Erfahrungen mit dem Nationalsozialismus mit. In Narrativen, die die europäische und weltweite Dimension nationalsozialistischer Menschheitsverbrechen als deutsch-jüdischen Konflikt konstruieren und erzählen, sind diese Erfahrungen nicht aufgehoben. Dabei geht es um Aufmerksamkeit und Glaubwürdigkeit im Klassenzimmer: welche Erfahrungen, welche Überlebens- und Widerstandsgeschichten, wessen Leiden werden erzählt und finden Gehör?

Betrachtet man den Input des Grundschulunterrichts zu Nationalsozialismus und Holocaust mit Hilfe von Lehrplan- und Schulbuchanalysen, der Auswertung grundschuldidaktischer Literatur und der Befragung von Lehrerinnen und Lehrern lassen sich empirisch bestätigt drei Aussagen treffen. Erstens: Die nationalsozialistische Judenverfolgung ist ein Schlüsselthema des frühen historischen Lernens in der Grundschule. Ein Berliner Kind lernt mit großer Wahrscheinlichkeit bereits in der Grundschule etwas über die Verfolgung und Ermordung der Juden im „Dritten Reich“, häufig nicht nur in einer Unterrichtseinheit, sondern in mehreren und auch in verschiedenen Klassenstufen. Zweitens: Aufgrund der unsystematischen Verankerung des

Themenkomplexes im Grundschulcurriculum, der geringen Verbreitung reflektierter didaktischer Konzepte und eines enormen Transferproblems zwischen den Diskussionen der Fachdidaktiken und dem Schulalltag sowie der nicht unproblematischen, starken emotionalen Verstricktheit der Lehrenden in die Thematik, gibt es eine enorme Spannbreite der Unterrichtskonzepte, doch keine gesicherten Standards. Drittens: Die didaktische Diskussion braucht einen Paradigmenwechsel. Die grundsätzliche Frage, ob der Holocaust ein Thema der Grundschule sein kann und soll, ist von der Praxis eingeholt. Durch Gedenkkultur, Medien, Familiengedächtnis und durch den Rechtsextremismus drängt die Erinnerung an die Nationalsozialismus in die Lebenswelt der Kinder. Aus der Perspektive der Entwicklungs- und Lernpsychologie sind pauschale Bedenken einer kognitiven Überforderung nicht länger zu halten.

Es bedarf also einer Abkehr von der fundamentalen Frage nach dem „Ob?“ und einer Fokussierung auf die Frage, in wieweit der Unterricht die systematische, industrielle Ermordung des europäischen Judentums ansprechen muss. Stattdessen müssen wir uns dem konkreten „Wie?“ zuwenden. Dabei sind die unterschiedlichen thematischen Verknüpfungen und Dimensionen des Komplexes zu berücksichtigen, ebenso wie die Heterogenität der Gruppe der Grundschüler/innen in Deutschland. Eine solche Debatte steht erst am Anfang und bedarf vermehrter Lehr- Lern-Forschung, um zu verstehen, wie Emotionen, kindliche Wissensaneignung sowie Bewältigungsstrategien und Anfangsunterricht zum Nationalsozialismus in Einklang zu bringen sind.

Am 8. Februar gab es auf "Lernen aus der Geschichte den ersten Expertinnenchat mit Isabel Enzenbach. Das Protokoll des Chats können Sie [hier nachlesen](#).

Dr. Isabel Enzenbach, Theologin und Historikerin, ist am Berliner Zentrum für Antisemitismusforschung tätig.

Zur Diskussion

2. Aspekte für Gespräche mit Grundschulkindern zum Holocaust - einem nicht einfachen Thema

Von Monica Kingreen

„Stellen sie sich ein Kind vor, das Sie ganz besonders lieb haben, bevor Sie anfangen zu überlegen, was Sie diesem Kind über den Holocaust erzählen wollen.“ Diesen essentiellen Ratschlag der israelischen Pädagogin Alisa Badmor, frühere Mitarbeiterin des israelischen Kindermuseums zum Holocaust „Yad Layeled“, sollten sich Pädagogen immer wieder zu Herzen nehmen, wenn sie mit Kindern über den Holocaust sprechen.

Eigene Reflexion und Positionierung der Erwachsenen

Der wichtigste Grundsatz für die pädagogische Arbeit mit älteren Grundschüler/innen zu dem sensiblen Themenbereich Holocaust muss sein, dass die verantwortlichen Erwachsenen sich selbst - auch emotional - auseinandergesetzt haben und sich selbst

einen moralischen Standpunkt erarbeitet haben, ohne in der schulischen Arbeit moralisierend wirken zu müssen.

Des Weiteren ist eine pädagogische Arbeit mit älteren Grundschulern nur dann sinnvoll, wenn in der Gruppe grundsätzlich eine Atmosphäre des Respekts und des Vertrauens zwischen Lehrkräften und Schüler/innen und damit auch der Schüler/innen untereinander selbstverständlich ist. Falls diese Charakterisierung einer Klasse nicht zutrifft, sollte eine Lehrkraft besser auf die Bearbeitung dieses Themas verzichten und sich stattdessen mit der Möglichkeit beschäftigen, wie die Grundsätze einer respektvollen Kommunikation, beispielsweise die Prinzipien der „Gewaltfreien Kommunikation“ nach Marshall Rosenberg, Eingang in den Klassenalltag finden können. Um es deutlich zu sagen: Die angesprochenen Themen sind in keiner Weise geeignet, um in der Klasse aktuelle Konflikte von Diskriminierung oder Mobbing mit dem Verweis auf die NS-Zeit zu thematisieren.

Ein verfolgtes Kind und seine Familie im Mittelpunkt

Im Mittelpunkt des Unterrichts sollte die Geschichte eines jüdischen Kindes mit seiner Familie möglichst in Deutschland stehen, mit dem die Schüler mitfühlen können. Über deren Alltagsleben vor der NS-Verfolgung sollte ausführlich gesprochen werden, vielerlei Anknüpfungs- und Zugangsmöglichkeiten sind so für Schüler/innen möglich. Hier könnten auch Aspekte religiösen Lebens anklingen. Nur wenn klar wird, wie brutal das normale Leben jüdischer Deutscher durch die Zerstörung einer demokratischen Gesellschaft durch die Nationalsozialisten zerstört wurde, können heutige Kinder diesen absoluten Lebensbruch in seinen weiteren Verfolgungsphasen von Diskriminierung, Ausgrenzung, Flucht bzw. Verschleppung und Ermordung verstehen. Für Grundschüler/innen ist es als Faktor der eigenen inneren Stabilisierung notwendig, dass das im Mittelpunkt stehende Kind mit seiner oder seinen familiären Bezugspersonen überlebt. Wohl wissend, dass dieses Überleben historisch die Ausnahmesituation ist, wird diese Position vertreten. Folglich ist die Geschichte von Anne Frank kein geeignetes Thema für den Unterricht mit Grundschulern.

Der Erwachsene als begleitende Stütze der Kinder

Der Unterricht zu den angesprochenen Themen bietet zahlreiche Möglichkeiten für die Schüler/innen, sich ihnen auf verschiedene Art und Weise anzunähern, für die Lehrkräfte aber gilt es auch, diverse Grenzen in den Blick zu nehmen. Sie haben deshalb die ständige Aufgabe, sehr sensibel zu beobachten, wie Kinder jeweils reagieren. Dies ist insbesondere gewährleistet in einer engen kommunikativen Gesprächssituation oder in Auseinandersetzung über Zeichnungen der Schüler, ihre Erzählungen und Texte. Schüler/innen sollten nicht alleingelassen werden in der Auseinandersetzung mit dem Extrem des Zivilisationsbruchs.

Dies ist dagegen beispielsweise nicht gewährleistet in autonomer Stationenarbeit, in der die Kinder durchgehend eigenständig arbeiten und der Lehrer sich „überflüssig“ macht, und auch nicht in der Abarbeitung von Arbeitsblättern mit oder ohne Lückentexte. Auch Rollenspiele bieten sich meist nicht an, die Rolle des Nazis einzunehmen kann bei Schüler/innen mit familiären Ohnmächtigkeits-Erfahrungen sehr verlockend sein und

pädagogisch kontraproduktiv wirken.

Ein gemeinsames Arbeiten in vertrauensvoller Atmosphäre mit der Lehrkraft sollte im Mittelpunkt stehen. Die Haltung des innerlich beteiligten und mitfühlenden Erwachsenen wird dem Kind prägend sein, was seine Gefühle und moralischen Überlegungen angeht. Wenn die Kinder ausreichend Gelegenheit haben, Bilder zu dem Erfahrenen zu malen, frei darüber zu schreiben und zu reden, was die damals verfolgten Personen sagen und fühlen, was ihre eigenen Gedanken und Gefühle sind, können Erwachsene sich bemühen, wahrzunehmen, was die einzelnen Kinder beschäftigt und entsprechend sensibel darauf reagieren. Sich Zeit für Gespräche mit den Kindern zu nehmen, ist außerordentlich wichtig.

Mitfühlende Menschen zeigen, die solidarisch und hilfsbereit waren

Außerordentlich bedeutsam ist es auch, von solchen Personen zu sprechen, die sich in der NS-Zeit ihre Menschlichkeit und ihre Empathie gegenüber verfolgten Nachbarn, Freunden und Mitschülern bewahrt haben und sich nicht von der NS-Ideologie der Ungleichwertigkeit von Menschen und der Konstruktion von „Übermenschen“ und „Untermenschen“ beeinflussen ließen.

Zeitliche Distanz zur Verfolgung betonen

Auch ist es bedeutsam, die weite zeitliche Distanz von heute zu der nationalsozialistischen Vergangenheit zu betonen. Gespräche sollten dann aber auch wieder abgeschlossen werden. Für das Kind ist es gestützt durch den Erwachsenen notwendig, innerlich wieder in der Gegenwart anzukommen. Kinder - insbesondere diejenigen ohne familiäres stützendes Umfeld - benötigen die gefühlte und gelebte Stabilität, dass sie heute in einer anderen Zeit und in einer starken demokratischen Gesellschaft leben, die mit aller Kraft bestrebt ist, die Gleichheit von Menschen zu garantieren. Dies gilt auch, wenn Erwachsene aktuell die eine oder andere gesellschaftliche Schwachstelle sehen. Die Verurteilung von Unrecht und die damit verbundene Wiederherstellung eines Rechtszustandes sind, ebenso wie Erinnern und Gedenken an die Geschehnisse der NS-Vergangenheit, als bewusste Aktivität heutiger Erwachsener und als Handlungsoption für Kinder zu sehen.

Weniger kann mehr sein - Möglichkeiten und Grenzen der Thematisierung des Nationalsozialismus

Kinder sollten nicht überstrapaziert werden mit allen möglichen Informationen und Details, über die die Lehrkraft unter Umständen verfügt (insbesondere bezogen auf das Mordgeschehen). Weniger kann häufig mehr sein. Das Thema sollte sich keinesfalls zu einem „Dauerbrenner“ entwickeln. Es geht für die Kinder um eine erste Orientierung, verbunden mit einer erzählbaren Struktur, ausgehend von einer Familie und ihrem Alltag, und dessen Veränderung durch das NS-Regime. Für den die Kinder begleitenden Erwachsenen gilt es auch, sensibel darauf zu achten, ob hinter möglichen Fragen nach Details nicht die Frage steht „Kann mir das auch passieren, meiner Mutter, meinem Vater, meinen Geschwistern?“ Wichtig sollte es hier sein, zwischen Nazi-Deutschland (Vergangenheit) und Deutschland (Gegenwart) auch sprachlich deutlich zu trennen.

Das Kind muss stets im Mittelpunkt bleiben. Eine Einstellung Erwachsener, die sich äußert in Statements wie „Da müssen die heutigen Kinder durch, das müssen sie wissen, in der NS-Zeit mussten jüdische Kinder so viel erleiden“ verlässt diesen Grundsatz massiv.

Vorsicht vor der NS-Sprache - Reflexion des eigenen Sprachgebrauchs notwendig

Noch ein wichtiger Hinweis zur Sprache. Eine deutliche Abgrenzung zum NS-Sprachgebrauch und dessen Brechung ist notwendig. Begriffe wie „die Partei“ oder „der Führer“ sind interner NS-Sprachgebrauch; die Partei der NSDAP oder Adolf Hitler sind beschreibende Bezeichnungen. Die NS-Konstruktion von Deutschen und Juden sollte vermieden werden. Die Konstellation „Deutsche und Katholiken“ zu nutzen macht ebenso wenig Sinn wie die Formulierung „Deutsche und Vertriebene“. Von nichtjüdischen und jüdischen Deutschen oder von Juden und Nichtjuden zu sprechen wäre angemessen. Die Begrifflichkeit „Halbjude“ etc sollte tabu sein. Hingegen könnte der Begriff „Halbarier“ den rassistisch-ideologischen Aspekt der NS-Kategorisierung von Menschen verdeutlichen.

Von jüdischen Häusern oder Geschäften zu sprechen machte auch nur Sinn, wenn man von katholischen oder evangelischen Häusern oder Geschäften spräche, statt von Stein- oder Fachwerkhäusern oder von Textil- oder Lebensmittelgeschäften. So könnte man dann auch von jüdischen Bäumen sprechen, anstelle von Laub- und Nadelbäumen. Zu meiden wären auch Begrifflichkeiten wie „Judenhaus“ oder „Judenfriedhof“, außer wenn man auch von „Christenhaus“ und „Christenfriedhof“ spräche. Wichtig ist für Lehrkräfte auch zu bedenken, von Juden nicht nur im Imperfekt als in der NS-Zeit Verfolgte zu sprechen, sondern auch jüdisches Leben in Deutschland in der Gegenwart im Bewusstsein zu haben und zu thematisieren.

Monica Kingreen ist Mitarbeiterin im Pädagogischen Zentrum FFM, Fritz Bauer Institut & Jüdisches Museum Frankfurt am Main. Ein Schwerpunkt ihrer Arbeit liegt auf der Beratung von Lehrkräften in der Grundschule und in der Sekundarstufe I zur Vermittlung des Themas Jüdisches Leben in Geschichte und Gegenwart sowie zum Thema Nationalsozialismus und Holocaust. Sie können die Autorin kontaktieren: Tel.: 069 798 322 31 oder M.Kingreen@fritz-bauer-institut.de.

Zur Diskussion

3. Nationalsozialismus und Holocaust – Themen für Kinder?

Von Michaela Illner

Museen und Gedenkstätten werden in den letzten Jahren immer häufiger nach Konzepten zur »Holocaust Education« im Grundschulalter befragt. Es existieren offensichtlich Bedürfnisse und Wünsche seitens der Grundschulen, dieses Thema früh- und rechtzeitig zu behandeln.

Geht man davon aus, dass die Welt ein subjektives Konstrukt ist, entstanden aus einer Mischung von eigener Erfahrung, gelerntem Wissen, Informationen von Massenmedien und aus dem sozialen Umfeld, kann es in meinen Augen nicht falsch sein, schon junge Menschen mit Teilbereichen der deutschen Geschichte zu konfrontieren, die auf profundem Wissen basieren und altersgemäß aufgearbeitet sind. Dazu gehört selbstverständlich auch die Geschichte des Nationalsozialismus. Angesichts der medialen und lebensweltlichen Beeinflussung der Kinder scheint es wichtig, Mythenbildungen und einem verzerrtem Geschichtsverständnis vorzubeugen. Es gibt einerseits gute Zugänge und es gibt andererseits Probleme bei der Vermittlung durch Lehrer/innen und Erzieher/innen.

Hier besteht die Gefahr der Instrumentalisierung von Auschwitz zur Demokratieerziehung und für die Erziehung zur Zivilcourage, der Verzerrung des Massenmords an den Juden und einer Choreographie von Betroffenheit. Diesen schmalen Grat zwischen Überforderung der Lehrer und Schüler und der Banalisierung des Massenmordes an den europäischen Juden gilt es methodisch und konzeptionell zu beschreiten.

Eine zeitgemäße Geschichtsdidaktik wird gefordert, die nicht mehr das Lernen von Daten und Fakten, sondern Medien- und Methodenkompetenz, historisch-politische Meinungsbildung und Fremdverstehen in den Vordergrund stellt. Die Projektmethode gilt als Weg zum bildenden Tun. Projekte sollen vielschichtige Zugänge eröffnen, verunsichern, Neugier erwecken und zum Entdecken und Handeln anregen.

In der schulischen Praxis haben sich biografische Impulse bewährt, also das Lernen an und mit Biografien in regionalen bzw. lokalen Kontexten, die schließlich Anknüpfungspunkte zur Perspektivübernahme bieten. An biografischen Einzelschicksalen können Handlungsspielräume zwischen Mut zum Widerstand und Angepasst sein aufgedeckt werden und somit demokratische und humanistische Werte und Rechte vermittelt werden.

Von Lehrer/innen und Gedenkstättenpädagog/innen wird auch das historische Lernen im Archiv mit ausreichendem Freiraum für Eigeninitiative und entdeckendes Lernen an authentischen Objekten positiv bewertet. Authentische Objekte, verknüpft mit dem Ansatz des entdeckenden Lernens können jungen Menschen den Zugang zu dem komplexen Thema NS und Judenverfolgung erleichtern. Die professionelle, methodisch gelungene, weil altersgerechte Aufarbeitung der Themenbereiche NS-Geschichte und Holocaust des [Jugendmuseums in Berlin](#) bietet Grundschüler/innen eine beispielhafte Möglichkeit zum aktiven forschenden Lernen und zur begleiteten Auseinandersetzung mit den angebotenen Quellen vor Ort.

Das [Anne-Frank-Zentrum Berlin](#) kann eindrucksvoll von dem erfolgreich erprobten Einsatz vom Comic („Die Suche“) als Unterrichtsmaterial in ausgewählten Berliner Schulen berichten. Die Bildersprache solcher „Bildungs-Comics“ ist für Kinder und Jugendliche leicht zugänglich.

Doch die Ermöglichung von größtem Raum für die Eigenaktivität der Grundschüler zieht eine Veränderung der Rahmenbedingungen von Schule und der Lehrpläne für historisch-politischen Unterricht nach sich. Statt eines chronologischen Durchgangs durch die Geschichte sollte stets der individuelle Bezug der Schüler/innen zur Vergangenheit und ein kommunikativer und kreativer Lernprozess in der Gruppe im Mittelpunkt stehen. Lehrer/innen, die verstärkt als Moderatoren oder Lernberater im Projektlernen agieren dürften, könnten die erforderliche Qualität anstelle von Quantität in der Auseinandersetzung mit der Geschichte des Nationalsozialismus gewährleisten.

Die Vorgaben des Schulsystems hinsichtlich der Zielsetzung, des messbaren Lernerfolgs und der Leistungsbewertung scheinen mir bei der Umsetzung der alternativen Lernformen eher kontraproduktiv. Das Spannungsfeld zwischen Lernleistung im schulischen Lernen und selbst bestimmten Lernen bleibt problematisch.

Dennoch wird es zunehmend wichtiger, Kinder selber arbeiten zu lassen, anstatt ihnen Zahlen und Fakten zu präsentieren. Denn diese Form der Geschichtsvermittlung holt die Schüler gewissermaßen dort ab, wo sie stehen.

Schlussendlich teile ich die Auffassung, dass durch eine rechtzeitige, behutsame und wohldurchdachte Auseinandersetzung mit dem Thema Ausgrenzung, Entrechtung und Nationalsozialismus eine Festsetzung von Vorurteilen, genauso wie eine unreflektierte Übernahme von weithin verbreiteten historischen Klischees, Legenden oder NS-Mythen verhindert werden können.

Michaela Illner, Erziehungswissenschaftlerin, (M.A.), seit 2001 Sachbearbeitung und Information im Gedenkstättenreferat der Stiftung Topographie des Terrors.

Lernort

4. Angebote und Erfahrungen des Anne Frank Zentrums in der Arbeit mit Grundschulen

Von Veronika Nahm

Ein 11jähriger Junge sagt zum Beginn der Ausstellungsbegleitung: „Ich finde es schade, dass Juden übrig geblieben sind“. Die Ausstellungsbegleiterin antwortet, dass sie diese Bemerkung sehr überrascht und fragt ihn, ob er seine Aussage erläutern könne. Der Junge erklärt ihr: Weil es Juden gab, gab es Hitler. Weil es Hitler gab, gab es den Weltkrieg. Heute gibt es immer noch Juden, und deshalb kann es wieder Krieg geben, und er hat große Angst vor Krieg.

Das [Anne Frank Zentrum](#) bietet in seiner Ausstellung „Anne Frank. hier & heute“ seit über drei Jahren vielfältige pädagogische Angebote an. Neben Jugendlichen und Erwachsenen nehmen auch Grundschülerinnen und Grundschüler ab der vierten Klasse an den Programmen teil. In zweistündigen Projektveranstaltungen und Projekttagen mit dem Titel „Anne Frank – eine Geschichte für heute“ entdecken sie die Ausstellung. 2009 kamen über 1100 Schülerinnen und Schüler ins Anne Frank Zentrum, etwa um ein Drittel mehr Kinder als 2008. Im Folgenden sollen die Ziele und die Erfahrung in Bezug auf die pädagogische Arbeit mit Kindern im Anne Frank Zentrum umrissen werden.

Bei der Anmeldung einer Gruppe werden die Lehrerinnen und Lehrer über das Vorwissen und die Interessen der Kinder befragt. Die meisten Klassen kommen im Kontext des Religions-, Ethik oder Deutschunterrichts in die Ausstellung, meist im Rahmen einer längeren Unterrichtseinheit oder eines Projekts. Die Jüngeren haben oft ein fiktives Kinderbuch über die Zeit des Nationalsozialismus und / oder den Holocaust gelesen, die Älteren (Klasse 6) kennen häufig das Tagebuch der Anne Frank.

Bei ihrer Ankunft im Anne Frank Zentrum werden die Klassen in zwei Kleingruppen geteilt, um sie intensiv betreuen zu können. In der Begrüßungsrunde versucht die Begleiterin oder der Begleiter mit spielerischen Methoden, die Kinder kennen zu lernen: ihren Namen zu erfahren, über ihre Anreise und ihr Ankommen im Zentrum zu sprechen und einen ersten Eindruck von ihrem Bezug zum Thema Anne Frank, die Zeit des Nationalsozialismus und den Holocaust zu bekommen. Aus einer dieser Begrüßungsrunde stammt die eingangs zitierte Szene. Sie zeigt beispielhaft, dass das Vorwissen der Kinder mitunter aus aufgeschnappten Namen und Details besteht, die sie sich zu einem für sie sinnvoll und logisch erscheinenden Ganzen zusammen reimen. Sie weist darauf hin, dass bei den Kindern teilweise (diffuse) Ängste in Bezug auf die Themen Nationalsozialismus und Holocaust vorhanden sind. Sie dient als Anhaltspunkt dafür, dass Kinder im Sprechen über die Themen noch nicht Teil des herrschenden Diskurses sind. Ein älterer Schüler mit vergleichbaren inhaltlichen Defiziten hätte sich eher nicht mit einer solchen Bemerkung am Gespräch beteiligt. Und sie macht klar, dass es bei der Behandlung des Themas mit Grundschülerinnen und Grundschülern vor allem darauf ankommt, Vorwissen zu ordnen und den Kindern eine Perspektive für die Entwicklung eigener Handlungskompetenzen anzubieten.

Nach dem Kennenlernen erkundet die Gruppe anhand verschiedener Methoden den ersten Ausstellungsteil, der die Lebensgeschichte von Anne Frank im historischen Kontext erzählt. Hier stehen sich zwei große Bildcollagen gegenüber, die die Zeit von 1929 bis 1945 umfassen und wie ein begehbarer Zeitstrahl funktionieren. Die eine Seite wird durch ein Portrait von Anne mit Altersangabe, die andere durch ein Foto vom Brandenburger Tor aus dem entsprechenden Jahr strukturiert. Da die Mehrzahl der Schulklassen aus Berlin kommt, wird durch eine entsprechende Auswahl der historischen Fotos der Bezug zur Lebenswelt der Kinder gestärkt. Die Aufbereitung als paralleler Zeitstrahl hilft den Kindern, zeitliche Abfolgen und Entwicklungen besser zu verstehen. Objekte ergänzen die Abbildungen von Fotos, Dokumenten, Plakaten usw. Mit dem Stammbaum der Familie Frank kommt die Zeit vor dem Nationalsozialismus zur Sprache, die Erstausgabe des Tagebuchs von 1947 erlaubt einen Ausblick auf die Nachkriegszeit.

Inhaltlich befassen sich die Kinder hauptsächlich mit der Lebensgeschichte von Anne Frank. Der Bereich der allgemeinen Geschichte wird nur zur Ergänzung / Illustration wichtiger Ereignisse herangezogen, wie beispielsweise die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler 1933 oder die Reichspogromnacht 1938. Mit Anne Frank begegnen die Kinder einer gleichaltrigen Person, deren Lebensumstände bis zu ihrem Tod im Konzentrationslager Bergen-Belsen durch die antisemitische Politik der Nationalsozialisten bestimmt waren. Sie lernen durch ihre Tagebuchaufzeichnungen ein Mädchen kennen, das politisch sehr gut informiert ist, den Kriegsverlauf genau kennt und von Auschwitz ahnt. Neben der Perspektive der Opfer stehen die Geschichten der Helferinnen und Helfer sowie der Täter, um einen multiperspektivischer Blick auf die Geschichte zu ermöglichen. Die Kinder lernen mit Miep Gies und den anderen Helferinnen und Helfern verantwortungsbewusste und starke Persönlichkeiten kennen, die sich als Vorbilder eignen. Die Vielzahl der in der Ausstellung präsentierten Quellen soll die Kinder neugierig machen und sie dazu befähigen, ihre Fragen (unter Anleitung) aus den Quellen heraus selbst zu beantworten. Dabei soll ihnen verdeutlicht werden, wie eine historische Erzählung entsteht. Bei der Darstellung des Holocaust, in diesem Fall repräsentiert durch den Tod bzw. die Ermordung aller Bewohner des Verstecks im Hinterhaus, außer Otto Frank, in verschiedenen Konzentrations- und Vernichtungslagern, wechseln in der Ausstellung Ästhetik und Inhalt. Es existieren keine Fotos der Untergetauchten in den Gefängnissen und Lagern. Statt dessen werden die Deportationsliste von Westerbork nach Auschwitz-Birkenau sowie Aussagen von verschiedenen Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, die Anne Frank in den letzten sieben Monaten ihres Lebens begegnet sind, präsentiert. Oft haben die Kinder gerade an der Zeit in den Konzentrationslagern und an den Umständen von Annes Tod besonderes Interesse, das sich durch viele Nachfragen ausdrückt. Die Begleiterinnen und Begleiter beantworten diese Fragen, wobei sie detaillierte Darstellung extremer Grausamkeiten vermeiden. Dennoch sollen das Interesse der Kinder und damit sie selbst ernst genommen werden.

Im zweiten Ausstellungsteil widmen sich die Gruppen der Frage, welche Bedeutung Anne Franks Tagebuch für junge Menschen heute hat. Diesem Bereich liegt die These zu Grunde, dass viele Themen, über die Anne Frank in ihrem Tagebuch schreibt, universell und auch heute noch für Jugendliche relevant sind. Vier Themenkomplexe werden behandelt: Identität, Diskriminierung-Antisemitismus-Zivilcourage, Krieg und Zukunftsträume-Wertvorstellungen. Zu diesen Themen befragte das Anne Frank Zentrum fünf Berliner Jugendliche im Alter zwischen 12 und 17 Jahren und begleitete mit einem Kamerateam in ihrem Alltag. Die kurzen Filme sind neben Aussagen von Anne Frank in vier multimedial gestalteten Bereichen zu sehen, zu hören und zu lesen. Je nach Interesse werden in der Gruppe zwei Themen ausgewählt, mit denen sich die Kinder auseinandersetzen. Sie formulieren in Auseinandersetzung mit Annes Aussagen und denen der Berliner Jugendlichen ihre eigenen Ansichten zum Thema. Das Ziel ist dabei, eine Verbindung zwischen Vergangenheit (den Aussagen aus Annes Tagebuch) und Gegenwart (den Aussagen der Berliner Jugendlichen bzw. den Aussagen der Besuchergruppe) herzustellen. Die Kinder sind meistens zunächst erstaunt, dass Anne Frank nicht als „berühmte, historische Person, die ganz besondere Gedanken in ihrem Tagebuch niedergeschrieben hat“ präsentiert wird, sondern als ganz normales Mädchen. Dadurch rückt sie näher an die Lebenswelt der Kinder heran und wird greifbarer.

Gleichzeitig sind die Unterschiede der Lebensumstände für Anne als verfolgte Jüdin damals und für die Kinder heute offensichtlich. Die Diskussionen, die sich im zweiten Teil der Ausstellung ergeben, sind oft sehr lebhaft. Es wird deutlich, dass die Kinder zu den vier Themen explizite Meinungen haben und diese engagiert vertreten.

Besonders wichtig ist der Abschluss des Ausstellungsbesuchs. Die Kinder sollen in einer letzten Runde beschreiben, wie ihnen das Arbeiten in der Ausstellung und an dem Thema gefallen hat. Überwiegend sind die Kinder müde, aber sehr zufrieden. Sie schätzen es sehr, dass sie zur aktiven Mitarbeit aufgefordert werden und viel Zeit für den Austausch in der Gruppe und mit den Begleiterinnen und Begleitern gegeben ist.

Veronika Nahm ist Historikerin und arbeitet im Bereich Ausstellung und Pädagogik des Anne Frank Zentrums in Berlin.

[Homepage des Anne Frank Zentrums Berlin](#)

Lernort

5. Die Blindenwerkstatt Otto Weidt

Das Museum erzählt die Geschichte der Blindenwerkstatt Otto Weidt. Hier beschäftigte der Kleinfabrikant Otto Weidt während des Zweiten Weltkrieges hauptsächlich blinde und gehörlose Juden. Sie stellten Besen und Bürsten her. In der Ausstellung wird anhand von ausgewählten Biografien die Entrechtung der Juden und ihr Ausschluss aus der deutschen Gesellschaft deutlich. Angesichts der drohenden Deportation versuchten allein in Berlin mehrere Tausend Menschen, sich der Deportation durch „Untertauchen“ zu entziehen. Die Familie Licht brachte Otto Weidt in Räumen unter, die er offiziell für die Lagerung der in der Werkstatt produzierten Waren anmietete. Das Versteck der Familie Horn in einem Hinterraum der Werkstatt ist erhalten. Weidt versorgte seine Schützlinge mit Lebensmitteln und verschaffte einigen Verfolgten Arbeitspapiere.

Die nahezu im Originalzustand erhaltenen Räume und die dargestellten Biografien ermöglichen einen persönlichen Zugang zur Geschichte des Nationalsozialismus und des Holocaust. Nicht über bloße Daten und Fakten, sondern durch die Vermittlung einzelner Lebensgeschichten und der Alltagswirklichkeit der Verfolgten findet im Dialog mit Kindern und Jugendlichen eine Annäherung an die Geschichte statt.

Die Geschichte von Otto Weidt macht exemplarisch deutlich, dass Hilfe für Verfolgte während der NS-Zeit möglich war. Auch wenn die realen Handlungsspielräume für den Einzelnen zur damaligen Zeit kaum einzuschätzen waren, gab es Menschen, die bereit waren, ein hohes Risiko für die Hilfe für andere einzugehen. Das mutige Handeln von Otto Weidt zeigt, dass niemand zur Rolle als Zuschauer verdammt war, dass jeder einzelne Handlungs- und Entscheidungsmöglichkeiten nutzen konnte.

Die Führung durch die Ausstellung kann ergänzt werden durch einen Außenrundgang durch die Spandauer Vorstadt. Die Geschichte der Blindenwerkstatt wird hierbei verortet. Unmittelbar gegenüber den Hackeschen Höfen befand sich das Polizeirevier der Gegend und in der Großen Hamburger Straße das von den Nationalsozialisten als Deportationssammellager genutzte jüdische Altersheim. Die Spurensuche führt zu Erinnerungsorten, die den Umgang mit der Erinnerung an den Nationalsozialismus heute widerspiegeln.

Für den Besuch mit Schülern der 5. bis 6. Klassenstufe bietet sich die Vorbereitung mit dem Kinderbuch „Papa Weidt“ an, das im Museum als Klassensatz ausleihbar ist. Eindrucksvoll wird in einfacher Sprache die Geschichte von „Papa“ Weidt beschrieben und mit farbigen Zeichnungen des Malers Lukas Ruegenberg illustriert. Für Schüler ab der 8. Klassenstufe kann das Buch „Ich trug den gelben Stern“ von Inge Deutschkron ebenfalls als Klassensatz ausgeliehen werden. Inge Deutschkron hat als Sekretärin in der Blindenwerkstatt gearbeitet und sollte als Jüdin deportiert werden. Sie berichtet, wie Otto Weidt und andere sie unterstützen und sie dank dieser Hilfe überleben konnte. Die Führungen sind kostenfrei. Bitte mündlich oder schriftlich rechtzeitig anmelden.

Kontakt

Tel.: +49 (0)30 285 99 407

Fax: +49 (0)30 257 62 614

Mail: brost@museum-blindenwerkstatt.de

Internet: <http://www.museum-blindenwerkstatt.de/>

Empfehlung Unterrichtsmaterial

6. Das Bilderbuch "Papa Weidt"

Mit dem Bilderbuch "Papa Weidt. Er bot den Nazis die Stirn" ist es der Schriftstellerin Inge Deutschkron gelungen, ihr persönliches Erleben im Dritten Reich wirklichkeitsgetreu und dabei kindgemäß und emotional darzustellen. Durch die Lektüre des Bilderbuches, in dem die Geschichte Otto Weidts erzählt wird, der in der Zeit von 1940 bis 1944 mit großem Einsatz vielen Juden das Leben rettete, können bereits Grundschüler/innen an die Geschichte des Nationalsozialismus heran geführt werden. Der Verlag empfiehlt den Einsatz des Buches bereits ab 6 Jahren.

Ulrike Schrader, Leiterin der Begegnungsstätte Alte Synagoge Wuppertal, entwickelte nun eine Arbeitsmappe mit methodischen-didaktischen Vorschlägen zum Einsatz des Buches im Unterricht der Grundschule. Die Mappe bietet neben umfassenden Informationen zum Buch, Arbeitsvorschläge und Materialien sowie vielfältige Hilfestellungen.

Aus dem Inhalt:

- Informationen für Lehrer/innen

- Informationen zum Bilderbuch und zur Autorin
- Wer war Otto Weidt?
- Nationalsozialismus in der Grundschule und in den Klassen 5 und 6
- Möglichkeiten im Unterricht (Einstieg, Unterrichtsgespräche, Arbeitsaufträge, Materialien)
- "Stille Helden" in verschiedenen Städten in Nordrhein-Westfalen - Literatur - Adressen
- Arbeitsaufträge
- Materialien
- Schilder mit antijüdischen Gesetzen
- Karten mit Erklärungen schwieriger Begriffe
- Fotobögen
- Dokumente
- Memory-Spiel

Trägerverein der Begegnungsstätte Alte Synagoge Wuppertal (Hg.) Ulrike Schrader: Blindenwerkstatt Otto Weidt. Arbeitsmappe für den Unterricht, Wuppertal 2004, 5 €

Kontakt

Begegnungsstätte Alte Synagoge Wuppertal
Genügsamkeitstraße (Zentrum Wuppertal-Elberfeld)
D-42105 Wuppertal
Tel.: +49 (0)202 563 28 43
Fax: +49 (0)202 5632 843
Mail: GedenkstaetteWuppertal@gmx.de

Lernort

7. Geschichte zum Anfassen - Das Geschichtslabor

Das „Geschichtslabor“ befindet sich im Berliner Jugend Museum Schöneberg. Unter dem Motto „anfassen, erforschen, begreifen“ werden neue Formen historischen Lernens erprobt. Auf diese Weise sollen Pädagogen, Künstler und Wissenschaftler mehr darüber erfahren können, wie Kinder „Geschichte lernen“. Seit Eröffnung der Ausstellung haben bereits über 1500 Kinder zwischen 10 und 14 Jahren das innovative Projekt besucht.

Die aktuelle Ausstellung „Berlin halb und halb“ im „Geschichtslabor“ beschäftigt sich mit der deutschen Teilung anlässlich des 20. Jahrestages des Mauerfalls. Wie im Vorgängerprojekt zum Thema NS geht es wieder darum, Ausstellung und Forschungswerkstatt zu vereinen. Kinder ab 10 Jahren werden zu „historischen Ermittlern“ und machen sich auf die Suche nach dem geteilten Berlin. In der Forschungswerkstatt beschäftigt sich jedes Kind mit einem Gegenstand seiner Wahl aus dem Archivcontainer. Kittel und Handschuhe stehen ebenso bereit wie Forschungsprotokolle oder -bücher, in denen erste Fragen formuliert sind. Zusammen mit den pädagogischen Mitarbeiterinnen stellen die Kinder dann eigene Fragen an die Geschichte.

Bis Ende 2010 können Schulklassen Projektstage buchen. Möglich sind ein, zwei oder sogar fünf Tage. Informationen zur Anmeldung und zum Projekt finden Sie auf den Seiten des Jugend Museums Schöneberg im [Internet](#).

Die erste Ausstellung 2008 war Teil der Projektreihe "Hands on History" und sollte Kinder auf neue Weise an das Thema Nationalsozialismus in Berlin heranführen. Von den Anfängen des Krieges über die Deportation der Juden bis zur Kriegsgefangenschaft deutscher Soldaten in Russland - Ziel war es, den Kindern und Jugendlichen einen ungewöhnlichen Zugang zur Zeitgeschichte zu ermöglichen, nämlich über erzählerisch starke und visuell einprägsame Bildgeschichten und Comiczeichnungen.

[Link: Das Geschichtslabor des Jugend Museums Schöneberg](#)

Lernort

8. Ausstellung "7 x jung – Dein Trainingsplatz für Zusammenhalt und Respekt"

Von Jan Krebs und Heidi Schulze

Bereits Jahre vor der Shoa wurden Ausgrenzung, Diskriminierungen und Antisemitismus prägend für die Gesellschaft des Nationalsozialismus. Diese Anfänge der Verfolgung sind ein wichtiger Ansatzpunkt, um Kindern im Grundschulalter einen Zugang zur NS-Zeit zu ermöglichen. Denn Alltagssituationen der 30er Jahre boten meist Handlungsoptionen: Hinnehmen, Helfen, selbst diskriminieren?

Erfahrungsräume verbinden Geschichte und Gegenwart

Der Verein *Gesicht Zeigen! Für ein weltoffenes Deutschland* hat ein neues, zeitgemäßes Ausstellungskonzept für die pädagogische Arbeit zur NS-Vergangenheit entwickelt. Als Modellprojekt untersucht es neue Arten der Verknüpfung von historisch-politischem Lernen mit kulturpädagogischen Ansätzen. Es richtet sich an Kinder und Jugendliche ab ca. 12 Jahren, also auch an Grundschüler der 6. Klassen in Berlin und Brandenburg.

Die völlig neu konzipierte, thematisch vielschichtige Ausstellung behandelt Erfahrungen von Ausgrenzung, Antisemitismus und Diskriminierung – und sie zeigt, was man dagegen tun kann. Dabei verbindet sie neue Zugänge zur NS-Zeit mit dem Nachdenken über unser heutiges Zusammenleben.

Dazu wurde ein Setting konzipiert, das eine Übertragbarkeit von Vergangenen auf die heutige Gesellschaft erzielen möchte. Die Inszenierung der Ausstellung betont Ähnlichkeiten und Nähe zwischen dem Leben von Jugendlichen heute und in der NS-

Zeit, um den Blick für das Handeln der Menschen damals zu öffnen. Dadurch werden Besucher stärker involviert, entdecken geschichtliche Episoden als menschen-gemacht und lernen so etwas über ihr eigenes Handeln heute. Zugleich werden auch Unterschiede zwischen unserem heutigen Zusammenleben und den 1930er Jahren deutlich.

Meine Musik, Meine Freunde, Mein Leben“

Die Ausstellung besteht aus sieben Erfahrungsräumen, die künstlerisch gestaltet sind. Sie inszenieren alltägliche Lebenswelten, die heute genauso wie in der NS-Zeit zur Alltagswelt von Jugendlichen gehören. Sie sind Grundschulern bestens vertraut und bieten damit einen leichten Zugang zu den tiefer liegenden Themen der Ausstellung. Die Rauminszenierungen spiegeln das Zuhause, die eigene Musik, den Sport, das Einkaufen, das Draußen sein und anderes mehr.

Die Räume sind überwiegend gegenwärtig inszeniert und einfach erkennbar: Echte Turnbänke machen beispielsweise die Turnhalle mit Händen greifbar. Auf den zweiten Blick ist aber auch die Geschichte deutlich zu sehen. Die unterschiedlichen Motive der Räume verbinden alltägliche, heutige Lebenswelten mit biografischen Episoden aus Geschichte und Gegenwart.

Sie schildern Erfahrungen von Diskriminierung und Zugehörigkeit, von Ausgrenzung und Antisemitismus, von Selbstbehauptung und Unterstützung. Die Ausstellung erzählt vom Schwimmen und vom Nicht-Schwimmen-Dürfen, vom Swing und musikalischer Subkultur, vom Passfälschen und Flugblattgedrucken – und dem, was das alles für die einzelnen Menschen bedeutet, wie sie beteiligt sind, fühlen und handeln. So führt die Ausstellung von einer leicht zugänglichen Oberfläche zu wichtigen Fragen des Lebens heute und damals.

Jeder Erfahrungsraum enthält Sets von Erzählungen, Geschichten und Situationen – in kurzen Hörstationen und Kurzfilmen, in Bildern und Fotografien aus verschiedenen Zeiten, mit Kurzgeschichten und Zitaten, in Computer- und Rauminstallationen, groß und klein, laut und leise, mit den verschiedensten Exponaten und Requisiten.

Sie alle laden Kinder und Jugendliche ein, die Assoziations- und Erfahrungsräume zu erkunden: Was war damals, was ist heute? Was hat mein Leben heute mit dieser Geschichte zu tun? Und was bedeuten für uns heute Zusammenhalt und Respekt?

Biografische Episoden und kulturpädagogische Methoden

Die Ausstellung stellt dar, wie Kinder und Jugendliche in der NS-Zeit lebten, welche Erfahrungen sie selbst gemacht haben. In einem Kurzfilm berichtet beispielsweise die gebürtige Berlinerin Marion House von ihren Erlebnissen ab 1933. Von einem Tag auf den anderen wurde sie von ihrer besten Freundin gemieden. Marion war Jüdin, die andere nicht. Um einer Konfrontation aus dem Weg zu gehen, legte Marion ihrer Freundin darum heimlich das Poesiealbum vor deren Tür. Sie war verwirrt und traurig. Marion war elf Jahre

alt, sie erinnert sich gut daran, dass sie als Kind die Ausgrenzung und Ignoranz der Anderen nicht verstand.

Diese Begebenheit hat Regisseur Robert Thalheim mit Marion House und Berliner Kindern für die Ausstellung in ungewöhnlicher dokumentarisch inszeniert. Anhand solcher Erinnerungsmomente lernen junge Besucherinnen und Besucher, sich in Situationen hineinzusetzen, diese zu ergründen und Handlungsoptionen abzuleiten.

Gesicht Zeigen! bietet Projektstage für Schulklassen und Jugendgruppen an, in denen Fragestellungen der historisch-politischen Bildung und des Menschenrechtslernens mit vielfältigen kulturpädagogischen Methoden verbunden werden. Ausstellung und Programm richten sich an Kinder und Jugendliche verschiedener Altersgruppen und Bildungshintergründe und werden von einem Team aus Pädagoginnen und Pädagogen unterschiedlicher Fachrichtungen und kultureller Hintergründe durchgeführt.

Die Projektstage verbinden empathische Zugänge zu menschlichen Erfahrungen in Geschichte und Gegenwart mit kreativen und auch spielerischen Lernformen ebenso wie mit wichtigen kognitiven Elementen. Die Erfahrungsräume zum Sport und zum Draußen sein ermöglichen viel Bewegung, im Musik-Raum können die Kinder und Jugendlichen selbst Musik vorstellen, die ihnen wichtig ist, sie können selbst kurze Comics entwerfen, und vieles andere mehr.

So schafft *7 x jung - Dein Trainingsplatz für Zusammenhalt und Respekt* eine persönliche (Lern-) Atmosphäre, die von Gruppe zu Gruppe unterschiedliche Formen annimmt. Das Modellprojekt wächst mit seinen Erfahrungen, ist offen für neue Ideen und Anfragen.

Am 1. März 2010 startet die Pilotphase der Ausstellung. Von März bis Mai ist die Ausstellung *7 x jung* zunächst ausschließlich für Klassenbesuche und Jugendgruppen zugänglich. Anmeldungen und Vorgespräche sind jederzeit möglich.

Kontakt:

Gesicht Zeigen! Ausstellungsprojekt
Postanschrift: *Gesicht Zeigen!*
Koppenstr. 93
10243 Berlin
Tel.: 030-3030808-25 oder -22, Fax: 030-3030808-29

[Weitere Informationen](#) und in Kürze auch [hier](#)

Das Projekt wird vom Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Bundesprogramms „VIELFALT TUT GUT. Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie“ und von der Stiftung Deutsche Klassenlotterie sowie vom Beauftragten des Berliner Senats für Integration und Migration gefördert und von der Arcandor AG und der Commerzbank AG unterstützt.

Jan Krebs ist Projektleiter von 7 x jung. Heidi Schulze ist in der Koordination des Projekts tätig.

Empfehlung Unterrichtsmaterial

9. Webquest Nationalsozialismus

Von Lisa Just

Frei übersetzt bedeutet WebQuest "abenteuerliche Spurensuche im Internet". WebQuests können über das Internet abgerufen werden. Ihr Arbeitsauftrag besteht darin, dass Schülerinnen und Schüler auf vorgegebenen Internetseiten nach Informationen zu verschiedenen Themen recherchieren.

In diesem Fall informieren sich die Lernenden in Gruppenarbeit über Themen wie „Hitlerjugend“, „Das „Dritte Reich““, „Holocaust“, „Anne Frank“ und „Widerstand“. Aus den gesammelten Informationen soll jede Gruppe dann ein Plakat gestalten und dieses der Klasse vorstellen. Ausgelegt ist das Webquest für die Klassen 4-7 der Grund- und Förderschulen, kann aber auch in höheren Klassen eingesetzt werden.

Die Autorin des Webquests verwendet Webangebote von ZDFtivi, der Jugendbuchreihe Was ist Was, des Bayerischen Rundfunks, des Kinderradios Lilipuz (WDR 5), der Medienwerkstatt, des Web-Magazins für Kinder Zzzebra, des Kindernetz (SWR) und des Anne Frank Zentrums – alles renommierte und hochwertige Angebote. Ein problematischer Aspekt an der Auswahl des Materials sind jedoch die unterschiedlichen Schwierigkeitsgrade der Texte, denn das Material von ZDFtivi ist auch für Schülerinnen und Schüler der vierten Klasse geeignet, während die Texte des Webangebots „Was ist Was“ deutlich komplexer und länger sind.

Lehrkräfte sollten, bevor sie die Materialien im Unterricht einsetzen, überprüfen, ob das Niveau dem ihrer Schüler angemessen ist und ggf. andere Webangebote verwenden. Idealerweise beinhaltet die Materialsammlung eines Webquest nicht nur Weblinks, sondern auch andere Materialien wie Bücher, lokal vorhandene Software oder ähnliches. Zusätzlich bietet das Webquest eine Lehrerseite sowie an die Schüler gerichtete Tipps zum richtigen Lesen eines Textes, der Plakatgestaltung und zum Halten eines Vortrags. Auch die Bewertungsmaßstäbe der Arbeiten werden erläutert.

Die Bezeichnung des ersten Themenblocks „Hitlerjugend“ ist irreführend, denn dieser beschränkt sich nicht nur auf die Geschichte der HJ, sondern bezieht auch den „Bund deutscher Mädel (BdM) ein. Im Angebot von ZDFtivi wird auch auf das Schicksal verfolgter Kinder mit Verweis auf das Tagebuch der Anne Frank aufmerksam gemacht. Insgesamt kommt dieser Aspekt in diesem Themenblock, der eigentlich von *Kindheit im NS* handelt, zu kurz.

Auch der Themenblock „Widerstand“ greift zu kurz, denn die Materialien beschränken sich auf das Wirken von Hans und Sophie Scholl sowie Dietrich Bonhoeffer. Die Thematisierung anderer Formen von Widerstand und widerständischem Verhalten, etwa das Verstecken verfolgter Juden, wäre altersgerechter als eine biographische Abhandlung über Dietrich Bonhoeffer. Auch die Beschäftigung mit Formen von Jugendopposition im NS könnte auf eine andere Weise an die Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler anknüpfen.

Trotz der genannten Schwachpunkte gibt das Webquest wegen seines innovativen methodischen Vorgehens Anregungen für die Arbeit mit Grundschulkindern. Sein Ansatz ist ein konstruktivistischer, demzufolge der oder die Lehrende eher die Rolle eines Lernbegleiters, als eines Wissensvermittlers einnimmt. Das gibt Schülerinnen und Schülern relativ viel Freiraum und fördert eigenständiges und aktives Lernen.

[Zum Webquest Nationalsozialismus.](#)

[Weitere Informationen über den Einsatz von Webquests in der Bildungsarbeit.](#)

Empfehlung Audio

10. Wie kann politische Bildung in der Grundschule funktionieren?

Die Podcasts der Professur für Didaktik der Sozialwissenschaften an der Justus-Liebig-Universität Gießen thematisieren regelmäßig Aspekte der politischen Bildung. Wir möchten Ihnen einen Beitrag vorstellen, der die Frage nach der Praxis politischer Bildung in der Grundschule behandelt.

Im Interview trägt Prof. Dagmar Richter (Technische Universität Braunschweig) theoretische und normative Argumente vor, warum sich Grundschul Kinder mit Politik beschäftigen sollten. Kinder kommen schon früh in Kontakt mit Politik, so Richter. Das könne sich in der Wahl zum Klassensprecher äußern oder bei der Abstimmung über eine Skatingbahn in der Nachbarschaft. Daher sei es wichtig, dass Kinder früh politische Mitgestaltung einüben. Nicht zuletzt gehe es darum, in der Grundschule vorbeugend gegen eine Politikverdrossenheit zu arbeiten. Für Kinder hätten politische Begriffe noch keine klare Bedeutung. Politische Partizipation könne für sie noch positiv konnotiert werden.

Politische Bildung sei zwar formal in Lehrplänen an den Grundschulen verankert - z.B. im Fach Sachunterricht - doch in der Praxis gebe einige Probleme zu beobachten. Für Prof. Richter seien viele Lehrenden nicht ausreichend vorbereitet auf die Vermittlung politischer Bildung an Grundschul Kinder. Zudem gebe es kaum Materialien, auf die die Fachkräfte zurückgreifen können. Deshalb konstatiert die Pädagogin: „Auf der Unterrichtsebene ist

die politische Bildung noch nicht angekommen“.

Prof. Dagmar Richter sieht es als notwendig an, dass Grundschul Kinder Kompetenzen im Bereich der politischen Bildung erwerben sollten. Mit Rücksicht auf das Alter der Kinder müssten allerdings Einschränkungen gemacht werden. Es gelte, danach zu fragen, was Kinder in ihrer Lebenswelt brauchen. Hierbei gehe es um die Vermittlung eines Grundwissens, damit Grundschul Kinder ihre Umwelt deuten können. Doch wie dies im Detail auszusehen hat, darüber bestehe weitgehend Unklarheit. Erst weitere empirische Forschung könne hier Aufklärung bringen.

Eine intensivere Beschäftigung mit politischer Bildung in der Grundschule fordert Richter aber nicht nur von Lehrenden, sondern auch von Didaktikern. Gemeinsam müssten Materialien erstellt werden, die die Beschäftigung mit realen Problemen in den Vordergrund rücken. Außerdem sei eine ständige Fortbildung der Lehrkräfte unerlässlich. Nur so könne der Wissenstransfer zwischen Wissenschaft und Schule funktionieren.

Zum Abschluss des Gesprächs berichtet Richter von ihrem Forschungsprojekt über den Einsatz von sogenannten „Concept Maps“ (Begriffnetze) bei Drittklässlern. Die Wissenschaftlerin kam zu dem Schluss, dass Schülerinnen und Schüler im Unterricht gut damit arbeiten können. Concept Maps hätten eine kognitiv aktivierende Funktion und strukturierten das Wissen. Das sei förderlich fürs Lernen und könne insbesondere für Kinder, deren Muttersprache nicht Deutsch ist, eine Hilfe sein.

Die Podcasts der Professur für Didaktik der Sozialwissenschaften an der Justus-Liebig-Universität Gießen stellen Interessierten Hörerinnen und Hörern alle 2 Monate kostenlos aktuelle Informationen rund um die politische Bildung zur Verfügung. Die rund 15 minütigen Audiodateien bieten neben einem Schwerpunktthema Literaturempfehlungen sowie Tagungs- und Veranstaltungshinweise. Den vorgestellten Podcast sowie alle bisher erschienen Dateien finden Sie [hier](#).

Empfehlung Unterrichtsmaterial

11. Zuhörheft zu "Papa Weidt"

Innerhalb der Reihe „Lesende Ohren“ des LISUM entwickelten Erna Hattendorf und Irene Hoppe das Begleitmaterial zum Kinderbuch *Papa Weidt* von Inge Deutschkron und Lukas Ruegenberg.

Das Bearbeiten der Aufgaben im Zuhörheft soll die Auseinandersetzung mit dem Thema intensivieren, indem jedes Kind sich noch einmal individuell mit dem gehörten Text beschäftigt. In Form von Ankreuzmöglichkeiten, Lückentexten, Zeichnungen oder ausführlicheren schriftlichen Antworten wird die Rolle der Protagonisten in der Geschichte

nachvollzogen. Das Bilderbuch und das dazugehörige Zuhörheft eignen sich für eine Heranführung an die Geschichte des Nationalsozialismus in den Klassen 5 und 6.

Eine der Aufgaben im Zuhörheft fordert dazu auf, einige Maßnahmen gegen Juden zeitlich zu ordnen, etwa das Tragen eines Judensterns, der Verbot von Kinobesuchen und der Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel, des Schulbesuchs, aber auch Verordnungen, die Juden gehindert haben Eier und Frischmilch zu kaufen. An die Lebenswelt der Kinder anknüpfend, soll die Tragweite und der Umfang der Beschränkungen angedeutet werden. Allerdings ist diese Aufgabe nicht unbedingt selbsterklärend. Ohnehin sollte diese Aufgabe nicht ohne Erläuterung bleiben, da Schülerinnen und Schüler der fünften oder sechsten Klasse meist über wenig Vorwissen zum Nationalsozialismus verfügen, sodass ihnen das Einordnen dieser Verbote und Einschränkungen in einen Gesamtzusammenhang wahrscheinlich schwerfallen wird. Die Aufgabe die drei Verordnungen, die für jeden Schüler am schlimmsten wären, farblich zu markieren, soll einen Selbstbezug der Schülerinnen und Schüler zur Verfolgung von Juden im NS herstellen. Diese Aufgabe kann eine gute Anregung zum Unterrichtsgespräch sein.

Eine andere Aufgabe sieht vor, Schülerinnen und Schüler ein Denkmal für "Papa Weidt" entwerfen zu lassen, wohl als Vorgriff auf einen Besuch der Gedenkstätte *Stille Helden* in Berlin. Selbst ohne Gedenkstättenbesuch kann diese Aufgabe im Hinblick auf das Thema *Helden* bzw. Retter und Helfer im NS anregend wirken.

Als Anregung für Unterrichtsgespräche eignet sich diese Form des Begleitmaterials, denn es erlaubt Schülerinnen und Schülern die Geschichte entweder zuhause oder während Stillarbeitsphasen zu reflektieren. Doch ohne gemeinsame Nachbesprechung wird Schülerinnen und Schülern ein Zugang zur Geschichte des NS verwehrt bleiben und sie womöglich ratlos zurücklassen.

[Zum Zuhörheft im Angebot des LISUM Berlin Brandenburg \(PDF-Dokument\).](#)

Empfehlung Kinderbuch-/Jugendbuch

12. Edith Stein, Papa Weidt und Janusz Korczak

Von Heike Deckert-Peaceman

In den letzten Jahren scheint der Holocaust ein Thema für immer jüngere Kinder zu werden. Die Gründe hierfür sind vielfältig. Elternhäuser, Kindergärten, Schulen, Universitäten und der Buchmarkt reagieren auf diese Entwicklung. Während 1986 das Erscheinen des Bilderbuches *Rosa Weiss* in Deutschland eine heftige Kontroverse nicht nur über die Qualität des Werkes auslöste, bleiben solche Reaktionen heutzutage aus. Zum einen war die mehrheitliche Kritik an *Rosa Weiss* sicherlich berechtigt. Die Verwendung des mittlerweile vergriffenen Werkes beispielsweise in der Grundschule ist

nicht empfehlenswert.

Zum anderen sind die Fragen, die mit der Auseinandersetzung über Rosa Weiss gestellt wurden, jedoch auch heute noch aktuell: Ist der Holocaust in Bilderbüchern darstellbar? Welche Texte, welche Bilder können jungen Kindern zugemutet werden? Welche ersten Vorstellungen über Nationalsozialismus und Holocaust können Bilderbücher vermitteln?

Der Verlag Butzon & Bercker, spezialisiert auf christlich-religiöse Literatur, gibt seit einigen Jahren Bilderbücher zum Thema Holocaust für Kinder im Vor- und Grundschulalter heraus. Alle bisher erschienenen Werke *Edith Stein* (1997), *Papa Weidt* (1999, 2. Aufl. 2001) und *Janusz Korczak* (2000) wurden von dem Ordensbruder Lukas Ruegenberg (Benediktinerabtei Maria Laach), einem Schüler von Karl Schmidt-Rottluff, illustriert.

Zunächst das bekannteste und erfolgreichste Buch der Reihe, *Papa Weidt*, empfohlen ab 6 Jahren: Autorin ist Inge Deutschkron, die mit der Geschichte über Otto Weidt auch einen Teil ihres Überlebens als Jüdin im Berliner Versteck schildert. Im Mittelpunkt des Buches steht jedoch der blinde Otto Weidt, der in seiner Blindenwerkstatt in der Rosenthaler Straße versucht, nicht nur blinde Juden vor der Deportation zu bewahren. Mit großformatigen bunten Aquarellen und kleineren Federzeichnungen wirkungsvoll und sensibel von Ruegenberg illustriert, wird Kindern anschaulich eine Geschichte aus der Zeit des Nationalsozialismus erzählt.

Wie schon der Untertitel *Er bot den Nazis die Stirn* impliziert, wird Otto Weidt als entschiedener Gegner der Nationalsozialisten geschildert. Mit List gelingt es ihm immer wieder, seine jüdischen Mitarbeiter zu retten. Einmal holt er sie sogar aus dem Wagen, der sie abgeholt hatte, wieder heraus. Dem Triumphzug durch die Berliner Straßen, angeführt durch Otto Weidt, wird eine Doppelseite Illustration gewidmet. Manche Personen am Straßenrand klatschen den Vorbeigehenden zu, andere schauen betreten weg. Gibt dieses Bild realistisch die damalige Szene wieder? Auf jeden Fall vermittelt es Kindern ein Bewusstsein für Handlungsspielräume, so begrenzt sie auch immer waren. Die Tatsache, dass jemand, obwohl er selber behindert war, solche Spielräume genutzt hat, gibt ihnen Hoffnung bei aller Trostlosigkeit, die eine Auseinandersetzung mit dem Holocaust bedeutet.

Das Bilderbuch beschränkt sich nicht auf die Diskriminierung und Ausgrenzung von Juden, sondern erzählt auch von den letzten Stadien des Vernichtungsprozesses – eine besondere Anforderung angesichts des Alters der Leser. Otto Weidt war es schließlich nicht gelungen, alle Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen vor der Deportation zu bewahren. Nur einige hatte er verstecken können, bis er verraten wurde. Bis auf Inge Deutschkron wurden auch alle Versteckten deportiert. Dem Abtransport vom Bahnhof Grunewald ist die zweite Doppelseite Illustration gewidmet. Trotz der bunten Farben vermittelt das Bild die Grausamkeit der SS-Leute und die Hoffnungslosigkeit der Opfer.

Otto Weidt, so wird im Buch erzählt, fährt sogar nach Auschwitz, um einen seiner Schützlinge, Alice, zu befreien. Rügenberg nimmt das bekannte Tor des Stammlagers als Hintergrund für die Szene, in der Weidt versucht, die SS zu bestechen. Schließlich gelingt Alice die Flucht. Hier entfernt sich das Buch weit vom historischen Kontext. Otto Weidt fand seine Geliebte Alice (wird im Buch nicht angesprochen) letztlich nicht in Auschwitz, sondern in einem Nebenlager des KZ Groß-Rosen in Christianstadt.

Das Buch endet mit einer Gedenktafel, die heute in der Rosenthaler Straße an Otto Weidt erinnert: „Mehrere Menschen verdanken ihm das Überleben.“ Diese Botschaft macht das Werk zu einem besonders geeigneten Buch für jüngere Kinder. Es schafft einen ersten Zugang zum Thema Holocaust mit einer Perspektive, die auch Hoffnung vermittelt. Gleichzeitig erhalten die Kinder Informationen über den historischen Hintergrund, beispielsweise über die verschiedenen Verordnungen, die das Leben von Juden immer mehr einschränkten (in den Innenseiten des Einbands). Die ehemalige Blindenwerkstatt ist heute eine Gedenkstätte, die häufig von Schulklassen besucht wird. Papa Weidt wurde schon mehrfach mit positiver Resonanz im Grundschulunterricht eingesetzt. Dennoch darf es nicht die einzige Geschichte bleiben, die die Kinder über die Zeit des Nationalsozialismus hören. Leider gab es nur wenige Papa Weidts!

Die beiden anderen Bilderbücher des Illustrators, *Edith Stein* und *Janusz Korczak*, erreichen nicht die Qualität der Geschichte über den blinden Retter. Eine Begründung könnte in der Nähe der Autoren zum dargestellten Kontext liegen. Während Inge Deutschkron Otto Weidt aus der eigenen Erinnerung schildern kann, sind Carla Jungels (*Edith Stein*) und Rupert Neudeck (*Janusz Korczak*) auf Überlieferungen angewiesen. Hinzu kommt, dass sich um beide Figuren Legenden ranken und bestimmte Phasen ihres Lebens nicht gut dokumentiert sind.

Das Buch über Korczak hat einen deutlich höheren Textanteil und bietet sehr viel komplexe Information. Lassen sich das Leben und Werk des Pädagogen und Kinderarztes sowie die Geschichte des Warschauer Ghettos komprimiert in einem Bilderbuch erzählen? Die einzelnen Szenen wirken z.T. zusammenhanglos aneinander gereiht. Der Ghettoalltag mit Hunger, Krankheit und Mord, in Wort und Bild dargestellt, vermittelt trotz der Leichtigkeit der Aquarelle das pure Grauen. Wieder begegnet uns ein Deportationsbild auf einer Doppelseite, diesmal mit Korczak und den Kindern. Am Ende bleibt nur das traurige Schicksal im Vernichtungslager Treblinka. Die Altersangabe mit 6 Jahren scheint hier besonders unpassend. Für ältere Grundschüler hingegen bietet die Geschichte Gesprächsanlässe, die jedoch weiterer Informationen bedürfen.

Das dritte hier vorgestellte Bilderbuch über Edith Stein wurde vor den anderen veröffentlicht und wirft die meisten Fragen auf. Die Geschichte der zum katholischen Glauben übergetretenen und in Auschwitz ermordeten Jüdin wird im Rahmen einer christlichen Erziehung erzählt. In Wort und Bild wird folgende Szene geschildert, in der Edith betet: „(...),Lieber Jesus, meinen jüdischen Brüdern und Schwester geht es schlecht. Ich will ihnen helfen und mit dir ihr Kreuz tragen. Zeige mir, was ich tun soll.' Jesus sagt: ‚Edith, komm und gehe an meiner Hand!' Da versteht Edith, dass sie ins Kloster der

Karmelitinnen eintreten soll."

Besonders problematisch ist das Ende bei der Selektion in Birkenau: „Ab unter die Dusche!“, brüllt einer der Aufseher laut.“ Aber Edith bleibt ruhig und wartet auf das große Fest ohne Ende bei Jesus, so steht es im Bilderbuch geschrieben. Über der Einfahrt zur Rampe erhebt sich ein rotgelber Ball, der diesen Inhalt bildlich darstellt. Welche Vorstellungen über den Holocaust entwickeln sich bei Kindern, für die dieses Buch ab dem Alter von 4 Jahren (!) empfohlen wird? Welche Deutungen werden hier für den Massenmord an den europäischen Juden angeboten? Auschwitz wird hier als christliches Symbol neu kontextualisiert. Parallelen kann man u.a. im Stammlager mit der praktizierten Heiligenverehrung (Maximilian Kolbe) entdecken. Hier wird ein religiöser Sinn in die Völkermordpolitik hineingedeutet, der historisch-politisches Lernen eher verhindert als fördert. Gerade weil im Vorschul- und Grundschulalter politische und moralische Haltungen angelegt werden, ist der Einsatz dieses Bilderbuchs in Schule und Elternhaus abzulehnen.

Auch in *Edith Stein* findet sich das bekannte Deportationsbild auf der Doppelseite. Durch die Illustrationen von Ruegenberg werden visuelle Verbindungen zwischen den drei vorgestellten Geschichten geschaffen. Dadurch werden sie aber dekontextualisiert. Bahnhof Grunewald, Warschauer Ghetto und das Lager Westerbork in Holland werden so zu einem Ort, ohne dass die vielfältigen Differenzierungen zum Nachdenken anregen können. Kinder können viel komplexer denken, als ihnen hier angeboten wird.

Bilderbücher zum Thema Holocaust – das ist und bleibt eine hohe Herausforderung. Nur manchmal, wie in *Papa Weidt*, scheint dieses zu gelingen.

Inge Deutschkron, Lukas Ruegenberg: *Papa Weidt. Er bot den Nazis die Stirn.* 2. Aufl. Kevelaer: Verlag Butzon & Bercker (2001) € 15,40.

Ein Bilderbuch von Lukas Ruegenberg. Erzählt von Carla Jungels: *Edith Stein.* Kevelaer: Verlag Butzon & Bercker, 1997, € 15,40.

Rupert Neudeck, Lukas Ruegenberg: *Janusz Korczak. Der König der Kinder.* Kevelaer: Verlag Butzon & Bercker, 2000, € 15,40.

Diese Rezension erschien erstmals im Newsletter 22 (Frühjahr 2002) des Fritz-Bauer-Instituts: <http://www.fritz-bauer-institut.de/rezensionen/nl22/deckert-peaceman.htm>

Empfehlung Kinderbuch-/Jugendbuch

13. Elses Geschichte

"Auschwitz ist das Symbol für die Ermordung von Menschen in Gaskammern, nur weil sie als Sinti, Roma oder Juden auf die Welt gekommen sind. Das ist die härteste Anklage, das darf am wenigsten vergessen werden" schrieb Hermann Langbein, Publizist und ehemaliger Auschwitzhäftling.

Else Matulat wächst als Pflegekind in einer Arbeiterfamilie am Rande von Hamburg auf. Es herrscht Krieg. Trotzdem gehen Else und ihre Freundinnen zur Schule und versuchen ein normales Leben zu führen. Ihr ist nicht klar, dass sie nicht das leibliche Kind ihrer Eltern ist, und noch viel weniger kann sie wissen, dass sie von den Nazis als »Zigeunermischung« klassifiziert ist. Erst später erfährt sie, dass ihre leibliche Mutter eine so genannte »Halbzigeunerin« war.

Im Frühjahr 1943, gerade acht Jahre alt, wird sie von zwei Männern in langen Ledermänteln abgeholt und zum Hafen gebracht. Dort werden die zur Deportation nach Auschwitz bestimmten Sinti- und Roma- Familien gesammelt. Vater Matulat setzt alte Hebel in Bewegung, um Else zurückzuholen. Es gelingt ihm, sie aus Rasvensbrück frei zu bekommen und sie damit vor dem sicheren Tod zu retten.

Michail Krausnick erzählt nach dem Zeitzeugenbericht der mittlerweile 71-jährigen Else Schmidt von den Monaten, die das Mädchen in Auschwitz und Ravensbrück erleben musste, was sie beobachtete, was sie empfand und wie sie den Alltag danach meisterte. Das Buch Elses Geschichte entstanden mit Unterstützung des Dokumentations- und Kulturzentrums Deutscher Sinti und Roma in Heidelberg. Durch die Zeitzeugenberichte, die das Zentrum sammelt und dokumentiert, wurde Lukas Ruegenberg auf das Schicksal der Else Schmidt aufmerksam und gab den Anstoß zu diesem Buch.

Michail Krausnick hat Elses Bericht kind- und jugendgemäß nacherzählt, - zusätzliche Informationen zu Elses Biografie verdankt er der Hamburger Publizistin Karin Guth. Ein bedrückendes, ernsthaftes und zugleich wichtiges Kinderbuch, das aus der Perspektive des Kindes die traumatische Vergangenheit nachfühlbar und durch die eindrücklichen Zeichnungen und aquarellierten Großbildern anschaulicht macht, was damals möglich war.

Ab 9 Jahre und für Erwachsene. Als Lektüre in Schulen ab der 4. Klasse nachdrücklich zu empfehlen. Umfangreiche pädagogische Materialien zu dem Buch können auf der Homepage: <http://www.elses-geschichte.de> abgerufen werden.

Michael Krausnick, Lukas Ruegenberg: Elses Geschichte - Ein Mädchen überlebt Auschwitz. Erzählt von Michael Krausnick mit Bildern von Lukas Ruegenberg und einem Nachwort von Romani Rose. (Patmos Verlag/ Sauerländer Verlag) Düsseldorf 2007, € 12.90

Michail Krausnick, geb. 1943 in Berlin, lebt als freier Autor bei Heidelberg. Er schreibt Romane für Kinder und Erwachsene, Theaterstücke, Film- und Fernsehdrehbücher und historische Sachbücher. Ausgezeichnet wurde er unter anderem mit dem Deutschen Jugendliteraturpreis und dem CIVIS-Fernsehpreis für den Dokumentarfilm »Auf Wiedersehen im Himmel«. Krausnick ist Mitglied des P.E.N. und des VS. Lukas Ruegenberg wurde 1928 in Berlin geboren und studierte dort an der Kunstakademie als Schüler von Karl Schmidt-Rottluff. 1951 trat er als Ordensbruder Lukas in die Benediktinerabtei von Maria Laach ein und begann in München ein Studium als Kirchenmaler. Neben seiner Tätigkeit als Künstler und Bilderbuchillustrator ist er seit 1965 in der Sozialarbeit tätig. In dem Kölner Stadtteil Bilderstöckchen gründete er verschiedene Begegnungsstätten, z. B. den »Kellerladen e.V.« als Anlauf- und Vermittlungsstelle

für Arbeitslose. Bekannt wurde er bereits durch seine Illustration des Kinderbuches von Inge Deutschkron "Papa Weidt" (Butzon und Bercker Verlag) Kevelaer 1999.

Lesen Sie auch die Rezension von Unterrichtsmaterialien auf dieser Webseite: [Das Bilderbuch "Papa Weidt"](#)

Empfehlung Fachdidaktik

14. Holocaust als Thema für Grundschul Kinder?

Von Isabel Enzenbach

Der Begriff Holocaust Education hat längst auch im deutschsprachigen Raum Verbreitung gefunden, ist aber inhaltlich unbestimmt geblieben. Wodurch sich Holocaust Education vom obligatorischen Geschichtsunterricht über den Nationalsozialismus unterscheidet, lässt sich bestenfalls erahnen. Die Diskussion um Holocaust Education in der Grundschule hatte in Deutschland Ende der 90er Jahre mit einigen Publikationen und einer internationalen Konferenz [1] einen kleinen Höhepunkt gefunden. Analysen der Unterrichtspraxis stehen hierzulande jedoch noch aus.

Ein in den USA verbreitetes Konzept von Holocaust Education und dessen Umsetzung im Grundschulunterricht beschreibt Heike Deckert-Peaceman in ihrem Buch. Wesentliches Merkmal des von ihr untersuchten Konzeptes ist es, die nationalsozialistischen Massen- und Völkermorde direkt mit einer allgemeinen Moralerziehung zu verknüpfen. So ist es auch nicht verwunderlich, dass Grundschulen in dieses Konzept einbezogen werden. Doch gerade der Unterricht in der Altersgruppe der 6-12jährigen fordert zu kontroversen Diskussionen über dessen Ziele und Methoden heraus. Ist es möglich und nötig, Kinder in diesem Alter mit dem Holocaust oder anderen Völkermorden zu konfrontieren? Wird durch Holocaust Education, die der Moralerziehung dienen soll, nicht per se der Mord an den europäischen Juden als Lückenbüßer für die in den zunehmend säkularen Gesellschaften oft ungeklärte Frage der pädagogischen Vermittlung ethischer Werte instrumentalisiert? Zu diesen Fragen liefert die vorliegende Studie reichhaltiges Material.

Der erste Teil der Arbeit - einer Dissertation an der Universität Frankfurt - gibt einen Überblick über die deutsche Debatte zum Thema. Deckert-Peaceman zeichnet die Entwicklung chronologisch und im Zusammenhang mit den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen nach. Das Spektrum dessen, was unter Holocaust Education an der Grundschule verhandelt wird, reicht von allgemeiner Werte- und Toleranzerziehung, die ohne den Verweis auf die nationalsozialistische Vernichtungspolitik auskommt, bis zum Lesen von Kinderbüchern, die es sich zur Aufgabe machen, mit eindrücklichen Bildern nicht nur Verfolgung und Ausgrenzung, sondern auch die Vernichtungslager darzustellen.

Geprägt ist die Diskussion von zwei schwer gleichzeitig zu erfüllenden Ansprüchen: einerseits Empathie mit Einzelschicksalen zu ermöglichen, andererseits nicht eine Geschichte des Überlebens (dank nicht-jüdischer Identifikationsfiguren) zu erzählen,

sondern, den historischen Ereignissen verpflichtet, den Prozess der Massenvernichtung zu vermitteln. Dazu kommt häufig die Absicht, mit historischer Aufklärung Präventionsarbeit gegen antisemitische bzw. rechtsextreme Einstellungen zu leisten. Dem Überblickscharakter dieses Kapitels ist es geschuldet, dass grundlegende Streitpunkte nur angerissen werden, etwa die Frage, ob die Vermittlung des Holocaust in der Grundschule nicht zwangsläufig eine Trivialisierung und die Missachtung der Grenzen der Darstellbarkeit bedeutet.

Überblicksartig wie das erste ist auch das zweite Kapitel, in dem sich Heike Deckert-Peaceman den didaktisch-methodischen Diskussionen widmet. Der schulischen Praxis entsprechend, in der meist das Kinderbuch über den Nationalsozialismus das zentrale Medium ist, wählt sie dabei den Schwerpunkt „Erzählende Literatur als Zugang zum Thema Holocaust“. Sie betont die Vorzüge der historical fiction, die einen Zugang zum historischen Lernen schaffen und gleichzeitig sachliche Informationen adäquat vermitteln könne.

Im Anschluss an Hayden Whites Analyse der Bedeutung von Narrativen sieht sie in diesen eine „Brücke zwischen den vergangenen Ereignissen und der Gegenwart, indem sie die Ereignisse so verändert, dass sie für die aktuelle Kultur eine Bedeutung haben.“(S.62) Im vorliegenden Fall muss dieses Konzept allerdings eine Balance zwischen der Banalisierung des Holocausts und der Traumatisierung von Kindern finden. Wiederholt beklagt Heike Deckert-Peaceman dabei das Forschungsdefizit zu den emotionalen und kognitiven Voraussetzungen von Grundschulkindern. Vielleicht hätte hier die Suche nach weiteren theoretischen Anknüpfungspunkten gelohnt, z.B. in den vorhandenen Arbeiten zu den Grundlagen historischen Lernens und zu den Modellen der Entwicklung von Geschichtsbewusstsein [2]. Diese wurden zwar nicht für Grundschüler und das Thema Holocaust entwickelt, bieten aber Interpretationsmodelle.

Hauptteil der Studie ist die ethnographische Feldforschung zur Vermittlung des Holocausts an Grundschulkindern in den USA. Mit der Wahl eines Fallbeispiels aus den USA beleuchtet Deckert-Peaceman einen zentralen Aspekt, der für die deutsche Diskussion relevant ist und über die Grundschulpädagogik hinausweist: die „Amerikanisierung des Holocaust“. Sie versteht darunter eine universalistische Deutung des Holocaust, der als dichotomer Gegenpart zu den amerikanischen Werten dargestellt wird. Für den Schulunterricht – und dabei insbesondere den Grundschulunterricht – bedeutet das, dass die nationalsozialistische Vernichtungspolitik zur negativen Folie für Moralerziehung wird.

Heike Deckert-Peaceman hat dafür abschreckende Beispiele – gerade bei kommerziellen Anbietern von Unterrichtsmaterialien – gefunden: So wird die Lektüre eines Kinderbuches über die deutsche Besetzung in Dänemark interdisziplinär mit dem Schulgarten verwoben, denn die Besetzung lehrt uns auch den Wert von Kräutern, und in Mathematik wird sie als Aufhänger für die Einführung des metrischen Systems benutzt, da dieses damals in Dänemark in Gebrauch war. Heike Deckert-Peaceman sieht also sehr wohl die Gefahr, dass ein solcher Unterricht strukturell zu einer Trivialisierung führt. Sie benennt die Kritik an diesem Konzept, die falschen Parallelen zwischen NS-Zeit und heute, die Illusion, die

Ereignisse für leicht versteh- und vermittelbar zu halten, und das Prinzip, nicht kritisches Geschichtsbewusstsein, sondern Affekte zu fördern. Daher verwundert es, dass die Autorin diese Kritikpunkte im Fallbeispiel nicht zu einem entscheidenden Kriterium für die Beurteilung des Unterrichts macht.

Nach der Entstehungsgeschichte des Amerikanisierungsparadigmas und einer Einführung in die us-amerikanische Schullandschaft und Grundschulpädagogik widmet sich Heike Deckert-Peaceman einem konkreten Beispiel von Holocaust Education an einer Grundschule. Der Bundesstaat New Jersey ist einer der wenigen, die einen Auftrag zur Holocaust Education verbindlich formulieren: "Every board of education shall include instruction on the Holocaust and genocides in an appropriate place in the curriculum of all elementary and secondary students." (S.129)

Die Konkretion schildert Deckert-Peaceman am Beispiel einer Lehrerin mit langjähriger Unterrichtspraxis in New Jersey, die seit mehreren Jahren mit ihren dritten Klassen in einer ca. dreiwöchigen Unterrichtseinheit mit jeweils unterschiedlichen Methoden und Schwerpunkten den Nationalsozialismus thematisiert. Grundlage der ethnografischen Studie von Deckert-Peaceman sind Beobachtungen im Feld, Interviews und Videoaufzeichnungen, die vor der teilnehmenden Beobachtung auf Initiative der Lehrerin aufgenommen wurden. Durch die intensive Zusammenarbeit mit der Lehrerin ist es Deckert-Peaceman möglich, die Einbettung der Unterrichtseinheit in die curriculum stories, also die narrative pädagogische Gesamtkonzeption, deutlich zu machen und den Unterricht anschaulich in seiner Entwicklung während mehrerer Jahre zu schildern.

Allerdings lässt der Forschungsansatz der Autorin keine Schlüsse auf die Rezeption des Unterrichts bei den Kindern zu. Hier können auch die Videoaufzeichnungen wenig weiterhelfen, da sie nur unvollständig und relativ zufällig das Unterrichtsgeschehen dokumentieren. Die Beschreibung des Fallbeispiels ist so eine ausführliche Dokumentation möglicher Unterrichtsansätze. Diese Ansätze werden zwar in einen gesellschaftlichen Kontext (Amerikanisierungsparadigma) gestellt, und auch hinsichtlich ihrer Bedeutung und Spezifik im schulischen Kontext verortet, doch bleibt Deckert-Peacemans Einschätzung, der beschriebene Geschichtsunterricht liefere ein differenziertes Geschichtsbild über den Holocaust, obwohl er analog zum Amerikanisierungsparadigma verlaufe, schwer nachzuvollziehen. Dabei argumentiert sie über weite Strecken mit den allgemeinen pädagogischen Qualitäten der Lehrerin, wie zum Beispiel mit dem Vertrauensverhältnis und Diskussionsklima in den jeweiligen Klassen.

Natürlich ist Holocaust Education auch an ihrer allgemeinen Didaktik und im pädagogischen Kontext zu messen. Allerdings erübrigt sich damit nicht die Frage nach der Wissenschaftsorientierung von Geschichtsunterricht, also der Anspruch, dass sich der Unterricht an wissenschaftlichen Erkenntnissen zum Sachthema zu messen hat. Und auch der Vorwurf einer Instrumentalisierung bzw. Banalisierung des nationalsozialistischen Massen- und Völkermordes kann nicht mit dem Verweis auf Kompetenz und Glaubwürdigkeit der Pädagogin entkräftet werden.

Die Frage, wann und wie Kinder an deutschen Schulen von den Massen- und Völkermorden des nationalsozialistischen Deutschlands erfahren sollen, ist nach wie vor ungeklärt und bedarf der Analyse von Unterrichtskonzepten. Die Beschäftigung mit den us-amerikanischen Ansätzen ist dabei unerlässlich. Für die weitere Debatte hat Heike Deckert-Peaceman daher einen wertvollen Beitrag geleistet.

Heike Deckert-Peaceman: Holocaust als Thema für Grundschul Kinder? Ethnographische Feldforschung zur Holocaust Education am Beispiel einer Fallstudie aus dem amerikanischen Grundschulunterricht und ihre Relevanz für die Grundschulpädagogik in Deutschland (= Europäische Hochschulschriften Reihe XI Pädagogik Bd. 862). Frankfurt am Main: Lang 2002, € 50,10

Anmerkungen

[1] Einen Überblick gibt die Dokumentation der Tagung: Jürgen Moysich / Matthias Heyl (Hg.), Der Holocaust. Ein Thema für Kindergarten und Grundschule? Hamburg 1998 und das Themenheft „Holocaust als Thema in der Grundschule“, Die Grundschulzeitschrift, 10/1996/97.

[2] z.B. in: Klaus E. Müller / Jörn Rüsen (Hg.), Historische Sinnbildung. Problemstellungen, Zeitkonzepte, Wahrnehmungshorizonte, Darstellungsstrategien. Reinbek bei Hamburg 1977. Grundlagen des Geschichtsbewusstseins auf Grundschul Kinder bezogen finden sich in: Waltraud Schreiber, Die Entwicklung historischer Sinnbildungskompetenzen als Ziel historischen Lernens mit Grundschulern, in: Dies. (Hg.), Erste Begegnungen mit Geschichte. Grundlagen historischen Lernens, Band 1, Neuried 1999.

Die Rezension erschien erstmals bei H-Soz-u-Kult am 20.12.2002, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/id=2028>.

Empfehlung Fachdidaktik

15. Kinderliteratur zur Thematisierung von NS und Holocaust im Sachunterricht

Von Lisa Just

Friederike Wille erarbeitete geschichtsdidaktische Kriterien um Kinderbücher über Holocaust und Nationalsozialismus zu analysieren, in Hinblick auf deren Fähigkeit ein kritisches Geschichtsbewusstsein bei Kindern zu unterstützen.

Ausgehend von den sieben Dimensionen des Geschichtsbewusstseins nach Hans-Jürgen Pandel leitet sie ihre Kriterien ab. Dabei liegt der Schwerpunkt auf den drei Basisdimensionen des Zeit- Wirklichkeits- und Historizitätsbewusstseins. Anhand der entwickelten Kriterien folgt die Analyse der beiden Kinderbücher *Judith und Lisa* von Antoinette Becker und *Ich bin ein Stern* von Inge Auerbacher.

In dem Kinderbuch *Judith und Lisa* wird die Freundschaft zweier Mädchen während des Nationalsozialismus erzählt. Mit der Machtergreifung Hitlers wird in der Schule, als auch in

den beiden Familien der jüdische Glauben Judiths Familie relevant. In der Schule wird sie zunehmend ausgegrenzt, eine Zeit lang hält Lisa zu ihr, bis auch sie Judith eines Tages als „Judenmädchen“ beschimpft. Nach der Reichskristallnacht ist die Familie von Judith nicht mehr da und Lisa findet sie auch nie wieder. Es bleibt offen, was mit der Familie von Judith geschehen ist, der Holocaust wird nicht thematisiert.

Das Buch *Ich bin ein Stern* erzählt die Kindheit von Inge Auerbacher, die 1934 im schwäbischen Kippenheim geboren wurde und im Mai 1946 mit ihrer Familie nach Amerika auswanderte. Inge Auerbacher schildert zunächst ihre Kindheit in Kippenheim, bevor die Familie Anfang der 40er Jahre in ein *Judenhaus* umziehen muss und 1942 nach Theresienstadt deportiert wird. Inge Auerbacher und ihre Eltern überleben. Aus der Kinderperspektive beschreibt sie sehr detailliert, was sie in Theresienstadt erlebte.

Wille beschreibt den gegenwärtigen Umgang mit Kinderliteratur in der Grundschule, wobei sie zwischen Deutsch- und Sachunterricht differenziert. In den Klassenstufen 1- 4 liegt das Schwergewicht im Deutschunterricht auf der Spannungs- und Abenteuerliteratur, ab Klasse 5 auf der problemorientierten, realistischen Kinderliteratur. Dieser Anteil nimmt in den höheren Klassenstufen zu. Es besteht ein „heimlicher Literaturkanon“, denn es werden immer wieder dieselben Bücher gelesen, alle erschienen zwischen 1970 und 1980. Auch im Sachunterricht nehmen zeitgeschichtliche Romane über Nationalsozialismus und/oder Holocaust in den Klassenstufen fünf bis sieben einen hohen Stellenwert im Kanon der am meisten im Unterricht gelesenen Bücher ein. Auch hier werden seit Jahren die gleichen Bücher gelesen: *Damals war es Friedrich*, *Als Hitler das rosa Kaninchen stahl* und *Der gelbe Vogel*.

Entgegen einer weit verbreiteten Annahme in der Geschichtsdidaktik, stellt Wille fest, dass auch junge Kinder in der Lage sind, sich mit Geschichte zu befassen, auch wenn sie noch nicht über ein ausgeprägtes Zeitbewusstsein verfügen. Das Buch *Ich bin ein Stern* bietet in dieser Hinsicht ein gelungenes Beispiel dafür, wie die Dimensionen von früher und heute eingeflochten werden können, indem die Autorin Inge Auerbacher erzählt, dass sie im Jahr 1942, als sie in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert wurde, sieben Jahre alt war, und „viele Jahre seit jenen Ereignissen in meiner Kindheit vergangen“ sind. Die Kinder erfahren zu dem, dass Inge Auerbach *heute* in den USA.

Inge Auerbach datiert viele Ereignisse genau, so z. B. ihren Geburtstag, der Tag an dem das Dorf zerstört wurde ("Reichskristallnacht") oder der Tag an dem sie nach Theresienstadt deportiert wurde. Die Erzählung *Judith und Lisa* verzichtet jedoch fast gänzlich auf zeitliche Einordnungen, lediglich die Verwendung der Vergangenheitsform deutet den Nationalsozialismus hin. Wille kritisiert daran, dass bewusst darauf verzichtet wurde, die beiden Mädchen altern zu lassen, obwohl das Buch eine Zeitspanne von 9 Jahren behandelt. Dies wirke sich kontraproduktiv auf die Herausbildung eines Zeitbewusstseins aus.

Ich bin ein Stern fördere durch die Abbildung von Fotos und Originaldokumenten aus Inge

Auerbachers Leben das Wirklichkeitsbewusstsein der Schüler, so Wille. „So erzählt Inge Auerbach nicht nur ihre Geschichte, die sich „wirklich“ zugetragen hat, sondern gibt durch Originalquellen die Möglichkeit, sich *das Früher* vorstellen zu können.“

In Hinblick auf die heute bei den Kindern teilweise noch immer bestehende Überzeugung, dass es sich bei *den Juden* nicht um Deutsche handelte, wäre ein Hinweis darauf, dass Judith und ihre Familie genauso *Deutsche* sind wie Lisas Familie, wünschenswert, so Willes Befund. Dass Judith bezüglich ihrer Haarfarbe dem Bild entspricht, welches die Lehrerin von „dem Juden“ beschreibt (dunkle Haare), während alle anderen Kinder in dem Buch blonde Haare und blaue Augen haben, ist jedoch äußerst unglücklich. Diese äußere Stereotypisierung steht der Förderung des kritischen Identitätsbewusstseins entgegen, wie Wille feststellt.

In *Ich bin ein Stern* verdeutlicht Auerbacher, dass eine solche Unterscheidung bis zu den Rassengesetzen keine Rolle spielte. Inge Auerbach zeigt das Bild ihres Vaters als Soldat und berichtet, dass dieser im ersten Weltkrieg diente. An dieser Stelle wird die deutsche Staatsangehörigkeit des Vaters und der Familie betont.

Wille kritisiert die Bezeichnung „böser Kaiser“, die Antoinette Becker für Hitler verwendet, denn diese Bezeichnung fördere einen Hitlerzentrismus bei Kindern. Adolf Hitler spielt als Person in der Geschichte Inge Auerbachs dagegen überhaupt keine Rolle. Dies ermöglicht eine Wahrnehmung von Machtstrukturen während des Nationalsozialismus bei den Kindern zu fördern, welche sich nicht auf die Person Adolf Hitlers konzentriert, sondern die Komplexität in Ansätzen verdeutlicht.

Friederike Willes Analyse der beiden Kinderbücher und insbesondere die Erarbeitung von Kriterien um Kinderliteratur kritisch zu untersuchen, leistet einen wertvollen Beitrag für die Geschichtsdidaktik und befähigt Lehrkräfte Neuerscheinungen und Klassiker der Kinderliteratur zu hinterfragen und Altbewährtes womöglich auszusortieren.

Friederike Wille(2009): Kinderliteratur zur Thematisierung von Nationalsozialismus und Holocaust im Sachunterricht der Grundschule. Entwicklung geschichtsdidaktisch begründeter Kriterien zur Analyse und Auswahl (Bachelorarbeit). In: www.widerstreit-sachunterricht.de, Ausgabe 12/März 2009. [Zur Publikation von Friederike Wille \(PDF-Dokument\)](#).

IMPRESSUM

Lernen aus der Geschichte e.V.
c/o Institut für Gesellschaftswissenschaften und historisch-politische Bildung
Technische Universität Berlin
FR 3-7
Franklinstr. 28/29
10587 Berlin
<http://www.lernen-aus-der-geschichte.de>

Projektkoordination: Birgit Marzinka
Webredaktion: Ingolf Seidel, Lisa Just, Markus Nesselrodt

Das mehrsprachige Webportal wird seit 2004 gefördert durch die "Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft", Berlin.